

PREDIGT ZU RÖMER 1, 1-7

- Wermelskirchen, 26. Dezember 2018 (Zweiter Weihnachtstag) -

„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.“

Liebe Gemeinde!

„Wisst ihr noch, wie es geschehen, immer werden wir's erzählen...“ Das Staunen zieht sich durch. Durch die Weihnachts-Erzählungen der Evangelisten, durch die schönen alten Lieder bis in die Augen der Kinder beim Krippenspiel. Ganz genau muss man hinschauen, ganz genau hinhören, wenn man begreifen will, was da geschehen ist, in der Heiligen Nacht: Gott wird Mensch!

Schaut man genauer hin, stellt man fest: Die Schreiber der neutestamentlichen Schriften gehen durchaus unterschiedlich um mit dieser gewaltigen Erfahrung: Gott wird Mensch. Auf sehr unterschiedliche Weise schildern sie das, deuten es an, umschreiben es theologisch – offenbar kann man sich dem Wunder der Weihnacht auf sehr verschiedene Weise nähern und es doch mit solch einem je eigenen Zugang erfassen, ergreifen.

Insgesamt muss man zunächst mal feststellen: Die Weihnachtserzählung wie wir sie kennen und lieben – der Bericht von Geburt und Kindheit des Erlösers mit all den bekannten Begleiterscheinungen – spielt für das Neue Testament und die frühe Christenheit insgesamt gar nicht so eine große Rolle, wie man vielleicht denken könnte. Das Staunen machte sich zunächst an anderer Stelle fest. Heute kaum noch bewusst, war nicht Weihnachten das Hauptfest der Christenheit, sondern natürlich Ostern, das Fest der Auferstehung. Warum sich das über die Jahrhunderte verschoben hat, warum heute – wenn überhaupt! – eher noch Weihnachten im Bewusstsein der meisten Zeitgenossen eine gewisse Rolle spielt, das sei mal dahingestellt. Im Neuen Testament jedenfalls spielt all das – Bethlehem und Stall, Ochs und Esel, Maria und das Kind in Windeln – abgesehen von Matthäus und Lukas so gut wie keine Rolle. Paulus hat für das Ganze gerade mal einen Vers übrig: *„Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und unter das Gesetz getan, damit er die, die unter dem Gesetz waren, erlösten, damit wir die Kindschaft empfangen.“* (Gal 4,4). Das ist die ganze Weihnachtsgeschichte nach Paulus. Nicht

mal die Jungfrauengeburt ist im wichtig, fast scheint es, als wüsste er davon gar nichts. Und am Kind in der Krippe interessiert ihn nur, dass *wir* durch den Sohn zu Kindern des himmlischen Vaters werden. Das ist das Entscheidende – die Umstände der Geburt sind demgegenüber völlig unbedeutend.

Und das ist auch durchaus verständlich! Denn an außergewöhnlichen Geburten und wundersamen Kindern hatte die Antike keinen Mangel. Wenn man sich ein bisschen auskennt in der alten Geschichte, dann fällt sofort auf: Mit den besonderen Umständen seiner Geburt fällt Jesus überhaupt nicht aus dem Rahmen. Jungfrauengeburt erzählte man sich unter anderem auch von Augustus und Zarathustra; Magier und Sterndeuter kommen auch in den Biografien von Nero und dem Perserkönig Kyros vor; von Verfolgung des Kindes und seiner Flucht berichten auch die Legenden von Romulus und Remus und sogar vom indischen Gott Krishna. Nein, damit war Jesus nichts Besonderes, das ist nicht das Einzigartige an ihm. Vermutlich war das den neutestamentlichen Zeugen sehr wohl bewusst, und deswegen spielte das für sie keine große Rolle. Wenn das alles so war mit den Anfängen Jesu – gut, aber die Mythen und Legenden rund um die Geburt machen noch keinen Heiland. Bewiesen ist damit noch gar nichts. Und das ist gut so! Denn so anrührend die Erzählung von Krippe und Stall und Ochs und Esel auch ist – das Besondere Jesu liegt an anderer Stelle, und es ist gut, sich das in all dem Weihnachtstrubel noch einmal zu vergegenwärtigen, auf dass wir die Verpackung nicht mit dem Geschenk verwechseln und das Wesentliche übersehen. Halten wir einen Moment inne...

↳ *Wir singen: EG 542, 1-2*

Heute hilft uns ein Wort aus dem Römerbrief, der Sache, um die es geht, auf andere Weise auf die Spur zu kommen. Auch diese Worte sind auf den ersten Blick kein sonderlich weihnachtlicher Text, aber im Grunde geht es Paulus um nichts anderes als Lukas in seiner Weihnachtsgeschichte aus Bethlehem und Matthäus in seinem Bericht über die Weisen. Hören wir, wie der Apostel seinen Brief an die Gemeinde in Rom eröffnet:

„Paulus, ein Knecht Christi Jesu, berufen zum Apostel, ausgesondert zu predigen das Evangelium Gottes, ² das er zuvor verheißen hat durch seine Propheten in der Heiligen Schrift, ³ von seinem Sohn, der geboren ist aus dem Geschlecht Davids nach dem Fleisch, ⁴ der eingesetzt ist als Sohn Gottes in Kraft nach dem Geist, der da heiligt, durch die Auferstehung von den Toten – Jesus Christus, unserm Herrn. ⁵ Durch ihn haben wir empfangen Gnade und Apostelamt, den Gehorsam des Glaubens um seines Namens willen aufzurichten unter allen Heiden, ⁶ zu denen auch ihr gehört, die ihr berufen seid von Jesus Christus. ⁷ An alle Geliebten Gottes und berufenen Heiligen in Rom: Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus!“

Das, wie gesagt, klingt erst mal nicht besonders nach Weihnachten und zielt doch direkt darauf hin. Am besten fangen von hinten an: *An alle Geliebten Gottes und berufenen Heiligen in Rom* [schreibt Paulus]: *Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus.*

Geliebt sind wir; geliebt von Gott – und nicht etwa kritisch gewogen, beurteilt und, wenn es denn schlecht läuft, für zu leicht befunden. Nein, Gott hat beschlossen, uns zu lieben, und von dieser Liebe beißt die Maus fürderhin keinen Faden mehr ab! Und heilig sind wir, Heilige! Das dauert bei den Konfis immer einen Moment, wenn das Glaubensbekenntnis besprechen und ich sie dann frage: Wer sind denn diese Heiligen, wer ist diese seltsame ‚Gemeinschaft der Heiligen‘, die wir ja auch gerade eben bekannt haben? Dann aber dämmert es ihnen: Dann sind wohl wir alle! Aber warum? Sind Heilige nicht besonders fromme und vorbildliche Menschen? Nein, sagen wir mit Paulus, heilig ist keine Eigenschaft, die man sich mühsam verdienen muss, sondern die Gott uns zukommen lässt: Nicht vergehen müssen wir vor seiner unendlichen Größe und Heiligkeit, sondern dürfen selber glänzen im Licht seiner heiligen Güte. Oder, etwas einfacher gesagt: Gott lässt uns an seiner Heiligkeit teilhaben, weil er sich mit uns verbunden hat und seine Eigenschaften damit auf uns überfließen.

Wie geschieht das? Eben weil er einer wie wir geworden ist, weil er sich zu uns begeben hat, an unsere Seite. Nicht wir müssen uns zu Gott erheben, sondern Gott hat sich zu uns begeben – das ist die Botschaft des Neuen Testaments, und das das ist natürlich auch die Botschaft der Weihnacht, auch wenn die neutestamentlichen Autoren dieses Geschenk ganzunterschiedlich verpacken.

Beim Auspacken aber stellt man fest: Der Inhalt ist doch derselbe: Jesus Christus, der Gott-mit-uns, Immanuel, oder wie Paulus hier zusammen mit Markus, Matthäus, Lukas, Johannes und all den anderen sagt: Der Sohn Gottes: „*Gottes Kind, das verbindet sich mit unsrem Blute*“. So sagt es Paul Gerhardt und hat es damit ebenfalls sehr schön verpackt und auf den Punkt gebracht.

↳ *Wir singen: EG 542, 3-4*

Wie wird man eigentlich Gottes Sohn? Bzw.: Wann wird man Gottes Sohn? Offenbar gar nicht so einfach bzw, eindeutig. Markus, das älteste Evangelium, kennt ja beispielsweise die Weihnachts- und Kindheitsgeschichten gar nicht und fängt direkt mit der Taufe Jesu an. Und da hören wir Gottes Stimme aus dem Himmel, kaum dass Jesus dem Taufwasser entstieg ist: „*Du bist mein lieber Sohn, an dir habe ich Gefallen*“ (Mk 1,11) Ist Jesus also zu Beginn seiner öffentlichen Wirksamkeit sozusagen zum Sohn Gottes berufen worden? Andererseits steht schon im ersten Vers des Mk fest, dass dieses ‚Evangelium‘ „von Jesus Christus, dem Sohn Gottes“ handeln wird, dass das alles also überhaupt nur berichtenswert ist, weil es eben vom Sohn Gottes handelt (und nicht nur von einem sonst irgendwie beeindruckenden Redner und Wundertäter).

Bei Paulus (in unserem Predigttext) klingt das noch ein bisschen anders. Da heißt es, Jesus Christus wurde „*eingesetzt als Sohn Gottes in Kraft durch die Auferstehung von den Toten*.“ Hat sich Gott also erst in der Auferstehung Jesus als seinen Sohn zu eigen gemacht, hat ihn also – etwas flapsig gesagt – da endgültig befördert? Fast könnte man das meinen, denn es fällt ja auch sonst auf, dass Paulus am sog. irdischen Jesus (also dem Mann aus Galiläa während seiner Lebenszeit) so gut wie gar kein Interesse hat. Retter, Erlöser, Heiland und dann eben auch Sohn Gottes ist er durch die Überwindung des Todes geworden, nicht durch seine Gleichnisse oder Wunder!

Andererseits ist auch für Paulus klar, dass Gott sich da nicht einen mehr oder weniger beliebigen Menschen ausgesucht hat, um ihn zu berufen, sondern dass das von Anfang bei Gott schon so feststand: Dass Christus schon vor aller Zeit bei Gott und sogar Gott gleich war, schreibt er im Philipperbrief, und fährt dann fort: „*Er, der Gott gleich war, entäußerte sich selbst und Knechtsgestalt an, wurde Mensch und unter Menschen als ihresgleichen erkannt*.“

Fast hat man den Eindruck, als müssten die ersten Christen erst noch darum ringen, welchen Reim sie sich auf diese Erfahrung machen sollten: Dass ein Gekreuzigter und wieder Auferstandener für Gott selbst stand und dass in ihm Gott selbst begegnete. Aber, ganz ehrlich: Das ist ja auch nicht leicht zu verdauen, wenn Gott, von dem wir immer dachten, dass er weit entfernt und hoch über allem thronte, plötzlich ein menschliches Antlitz bekommt und sich zu uns auf Augenhöhe begibt! So spürt man im NT ein regelrechtes Herantasten an das Wunder der Menschwerdung, an das Wunder der Gegenwart Gottes bei den Menschen.

Johannes hat das dann sozusagen theologisch konsequent zuende gedacht und in seinem berühmten Prolog zum Evangelium so formuliert, dass das göttliche Wort, Gottes erste Lebensäußerung zu Beginn der Schöpfung, Fleisch geworden ist. Gott hatte schon immer den Drang sich zu äußern, mitzuteilen, und jetzt war es soweit, dass das auch alle Welt sehen sollte: Das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns (und damit sind wir nun wieder bei der Begrüßung zu diesem Gottesdienst, denn das ist ja der Wochenspruch für diese Feiertage: Das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns). Das also ist Johannes und sein Zugang zu dem, was wir als Weihnachten feiern. Dass wir es als Ereignis einer besonderen, einer geweihten Nacht feiern, an die wir uns Jahr für Jahr dankbar erinnern, das haben wir nun vor allem Matthäus und Lukas zu verdanken, die ihre Evangelien mit dieser Vorgeschichte beginnen lassen und den Sohn Gottes auf ganz schlichte und geradezu unspektakuläre Weise zur Welt kommen lassen. Oder sagen wir besser: Durch Krippe und Windeln und eine Kleinfamilie auf der Durchreise hindurch scheint das Licht Gottes, und die Hirten sind die ersten, die es hören und sehen dürfen: „*Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr.*“ Eben so, wie es der Engel der Maria verkündet hat: Du wirst ein Kind austragen, das „*Sohn des Höchsten*“ genannt werden wird. (Lk 1,32). Der da in bedrängten Umständen zur Welt kam, war das also durch Gottes Willen von Anfang an: Gottes Sohn, Sohn des Höchsten. Für uns aber ist er der Heiland, der Retter, der Erlöser, das ist sozusagen die Seite an diesem wunderbaren Geschehen, die für uns von Bedeutung ist. Denn Sohn Gottes zu sein, ist zunächst mal schön für Jesus, könnte man sagen, aber das Entscheidende ist ja: Dass er Gott für uns ist, also

eben unser Heiland, Retter und Erlöser. Gott für uns – darauf kommt es an!

↳ *Wir singen: EG 542, 5-6*

Indem Paulus die Sohnschaft Christi an die Auferstehung knüpft ruft er uns dann noch etwas anderes in Erinnerung, und auch damit befindet er sich in gutem Einklang mit allen anderen Schreibern des Neuen Testaments: Die Anfänge Jesu, die Hintergründe mögen sie alle unterschiedlich schildern. Beim Ende (dem vorläufigen) aber sind sie alle einer Meinung und einer Stimme: Der als Gottes Stimme und Gegenwart unter den Menschen lebte, musste Anfechtung, Widerspruch und Feindschaft erleiden und wurde schließlich aus menschlicher Niedertracht hingeworfen. Und wurde von Gott am dritten Tage auferweckt um aller Welt zu sagen: Der ist nicht gescheitert; zu dem hat Gott gehalten, durch die finsterste Stunde hindurch und in den Morgen eines neuen Tages hinein. Die Verbindung von ‚Weihnachten‘ und Passion / Ostern – *das* zieht sich durch alle ntl Schriften hindurch, egal, wie sie den Anfang Jesu darstellen oder eben auch nicht weiter darauf eingehen. Und das darf deswegen auch an Weihnachten nicht aus dem Blick geraten. Das Entscheidende ist nicht der Beginn, sondern die Vollendung seines Weges, nicht der mehr oder weniger wundersame Anfang, sondern das Ziel. Darum auch nicht seine Worte im Einzelnen, sondern dass er das Wort *ist*. Darum auch nicht seine Taten im Einzelnen, sondern was Gott in ihm *getan hat*: Die Reinigung von Sünden, das Wegräumen all dessen, was uns von Gott trennt. Mitten in all den Worten und beinahe verdeckt von all dem Gerede in der Welt hören wir hier das eine Wort Gottes, das uns wirklich hilft, das uns heilt und zurecht bringt, das uns den Kopf heben lässt und die Augen und Ohren öffnet, das im wahrsten Sinne des Wortes die Not wendet: *Welt ging verloren, Christ ist geboren*. In der Tat. Und darum: Freue dich, freue dich, o Christenheit, die du seinen Namen trägst, den Namen, der höher ist als alle Namen!

Das hat (unter anderem) Paulus aller Welt mitzuteilen, und wie er es den Römern schrieb, gilt es auch uns: *Wir sind Geliebte Gottes und berufene Heiligen* auch in Wermelskirchen. Und auch uns gilt an diesem Weihnachtstag: *Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus! Amen.*“